

0754



R X⁶ 11

Est. A-14635

1924 - 1934

Die baltische Russlandarbeit



Im Frühjahr 1924 wurde der erste Grundstein zur „Baltischen Russlandarbeit“ gelegt. Der Internationale Verband für Innere Mission und Diakonie (an dessen Spitze zur Zeit Staatsminister Professor Dr. Slotemaker de Bruine, Holland, steht) hat sie hernach als in seinem Sinn und Geist getan anerkannt und sie demgemäss in jeglicher Weise gefördert.

Das Organ dieser Arbeit ist der

„Russische Evangelische Pressedienst“,

der im Jahre 1928 gegründet wurde. Er will nur aus russischen Originalquellen schöpfen. Als solche kommen vor allem in Betracht die Zeitungen, die in Russland erscheinen und die alle durchweg Regierungsorgane sind. Eine freie Presse wird ja in Russland nicht geduldet. Jede Zeitung schreibt, was ihr von der Zentrale in Moskau diktiert wird. Die Losung, die dort ausgegeben wird, ist in sämtlichen Blättern Russlands wiederzufinden. Nur dazwischen kommt irgend eine versteckte Notiz, die ihre eigene Note hat, aber auf diese muss gerade gefahndet werden, denn die enthält Charakteristisches. Die russischen Blätter, die meist im Riesenformat erscheinen, daraufhin durchzusehen, ist ermüdend, und doch ist es nötig, denn die quellenmässige Darstellung der Scheusslichkeiten der Sowjetgewalt kann von niemandem bestritten werden, wenn die Sowjetpresse sie selbst berichtet.

Die zweite Quelle zur Kenntnis der Vorgänge in Russland sind die vielen Briefe, die aus Anlass der Liebesgabensendungen nach Riga gelangen. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, findet in diesen Briefen eine Fülle von Tatsachen, die oft in erschütternder Weise von der furchtbaren Not berichten, die in Russland herrscht und die sich von Jahr zu Jahr steigert. Diese Briefe tragen so offensichtlich den Stempel der Echtheit an sich, dass sie als absolut zuverlässige Quelle für die Kenntnis der Verhältnisse in Russland dienen können.

Eine weitere Abteilung des Russischen Evangelischen Pressedienstes bilden die Nachrichten aus der evangelisatorischen Arbeit, die die „Baltische Russlandarbeit“ in den Grenzgebieten der Baltischen Länder treibt.

So will der Russische Evangelische Pressedienst die Kenntnis über Russland vermitteln, für die Not der darbenenden Brüder werben und Verständnis für die evangelisatorische Arbeit unter den Russen wecken.

Die Hilfe der Baltischen Russlandarbeit

Das Baltenland gehörte lange zu Russland. Rege Beziehungen bestanden hüben und drüben. So war es denn verständlich, als durch die Misswirtschaft des Bolschewismus die Not in Russland zur Dauererscheinung wurde, dass die Notschreie der Leidenden vor allem nach dem Baltenlande drangen. Hier fanden sie sofort Verständnis, hatte man doch im Baltenlande selbst, wenn auch nur auf kurze Zeit, all die Schrecknisse des Bolschewismus durchlebt und durchkostet. Man kannte z. B. aus eigener Erfahrung, wie schwer das Hungern und Verhungern ist. Wer Russland helfen will, der muss auf das genaueste mit den dort herrschenden Verhältnissen vertraut sein, die für den Westeuropäer vielfach unverständlich sind. Durch die enge Verbundenheit der Balten mit dem russischen Leben hatte man hier das feine Gefühl, wie man helfen kann ohne zu gefährden, und wie man der Willkür begegnen kann,

R
X
-
11

die die Einfuhr von bald diesem, bald jenem verbot. Einmal waren es die Bohnen, ein andermal die Haferflocken, jetzt sind es die oft so notwendigen Medikamente, die einzuführen verboten ist oder deren Einfuhr unendlich erschwert ist. Zurzeit geht der grösste Gabenstrom durch den Torgsin (Handel mit Ausländern), durch dessen Vermittlung man in Russland sonst nicht zu erhaltende Waren gegen Valuta anderer Länder kaufen kann. Um die für ihre Existenz so notwendige Valuta ins Land zu bekommen, die sie sonst nicht in genügender Weise erhält, nutzt die russische Gewalt selbst die Not ihrer Bürger aus. Durch den Torgsin zu helfen ist natürlich sehr einfach. Aber man muss auch wissen, wie die Gaben dorthin gelangen, wo die Torgsinorgane nicht reichen oder wohin die Post nur während des Sommers expediert werden kann oder nur während des Winters. Das einemal machen die Sümpfe einen Transport unmöglich, das anderemal können die Gaben nur auf den zugefrorenen Flüssen hingelangen. Und die in diese Einöden Verbannten haben es oft am allerschwersten und haben Hilfe am allerdringendsten nötig.

Was diese Gaben den Empfängern bedeuten, das sagen die Briefnachrichten des REVP am deutlichsten. Sie allein ermöglichen der Hauptsache nach den noch nachgeblieben ca. 60 Pastoren in Russland, wie sie es immer aufs neue uns dankbar bezeugen, die Lebensmöglichkeit und damit auch die Wirkungsmöglichkeit in vollständig kollektivierten Gemeinden, wo die Gemeindeglieder nichts mehr haben, was sie geben könnten, weil sie nichts mehr haben, was sie nicht unbedingt selbst brauchen. Die Liebesgaben helfen Kranken zur Gesundheit, stärken Rekonvaleszenten, erretten Hungernde. Wir machen bei unserer Hilfe keinen Unterschied zwischen Evangelischen und Orthodoxen, wie ja auch die Hungerlaus in den Gefängnissen nicht die konfessionelle Grenze einhält und von Orthodoxen zu Lutheranern kriecht, beide gleich mit dem Typhus infizierend. Der barmherzige Samariter hat uns gelehrt, bei denen, die unter die Mörder gefallen, nicht nach der Konfession zu fragen, und wir wollen uns nicht von den Mohamedanern beschämen lassen, die sich der in ihre Gebiete verschickten Christen in ritterlicher Weise angenommen haben. Gegenüber der geschlossenen gottlosen Front schliessen sich in Russland eben alle Gottgläubigen zusammen, es seien Mohamedaner, Juden, Christen. Die Gabe, die wir der Notleidenden schicken, kündigt ihnen: noch gibt es Hände, die sich in Liebe für euch regen und sich im Glauben für euch falten, also dass ihr nicht zu verzagen braucht.

Es sei noch endlich bemerkt, dass keine einzige Hilfeleistung unter dem Namen der „Baltischen Russlandarbeit“ geht, sondern dass Hunderte von Personen sich in den Dienst dieser Sache stellen, um als Mittelpersonen zu dienen. Jede aber etwa in einem Verbanntenlager gelangte Hilfe hat 5—6 Briefe von anderen, die davon hören, zur Folge. So wächst die Zahl der Hände, die sich nach uns ausstrecken. Gott Lob, dass bis jetzt auch noch immer die Zahl derer gewachsen ist, die uns die Hände füllten.

Die Evangelisationsarbeit

Bis 1929 gelang es noch Bibeln und Katechismen nach Russland zu schaffen. Bis zum Jahre 1931 war es möglich, unter den Tausenden von Flössern, die aus Russland Holz auf dem mächtigen Dünastrom nach Riga flossten, die Saat des Evangeliums auszustreuen. Nun ist das nicht mehr möglich. Aus Furcht vor der „Ansteckung“ gestattet Russland seinen Bürgern nicht mehr die Grenzen seines gottlosen Landes zu verlassen.

Nun konzentriert sich unsere Evangelisationsarbeit vor allem auf das von Russen besiedelte Grenzgebiet der neuentstandenen Staaten Lettland und Estland. Prinzipiell lehnen wir dabei die Propaganda unter den Andersgläubigen ab. Wir wollen nur die russische Bevölkerung mit der Kraft des Evangeliums stärken, dass sie ein Schutzwall für Westeuropa würde und ein Deich gegen die gottlose rote Flut, die dort brandet. Die Arbeit ist sehr

schwer, denn die Russen leben national und konfessionell getrennt in besonderen Dörfern, im Norden die Grossrussen, im Süden die Weissrussen, und sind konfessionell gespalten in Orthodoxe, Altgläubige, Eingläubige, Sektierer und Katholiken. Jeder ist auf seine Konfession unsagbar stolz und verachtet den anderen, allen voran die Altgläubigen, die dazu eigentlich das geringste Recht haben. In erschütterndem Tiefstande leben die Glieder der russischen Sekten, die zum Teil durch ihre Güter- und Frauengemeinschaft dem Bolschewismus innerlich nahe stehen. Die aufgeschlossensten für unsere Arbeit sind die Glieder der orthodoxen Kirche, die die Mehrzahl der Bevölkerung bilden. Die Gefahr der bolschewistischen Verseuchung wird gefördert durch die furchtbare Armut, in der die meisten Russen und ihre Priester leben. Es gibt Priester, die seit dem Kriege sich kein neues Gewand haben anschaffen können, ja die nicht einmal ein Hemd ihr eigen nennen. Dazu kommt die mangelhafte Bildung, die den in den Hochschulen der Gottlosen ausgebildeten Propagandisten ebenso wenig gewachsen ist, wie den Einwendungen der Sektierer. Ferner findet sich in jedem Dorf ein „Intelligenter“, der ein Radio hat, das er natürlich auf die in russischer Sprache erfolgenden Sendungen von jenseits der Grenze einstellt, und der das Gehörte als letzte Weisheit den Dorfbewohnern verzapft. Wenn an der ganzen ca. 500 km langen Grenze zunächst ein halbes Dutzend Evangelisten arbeiten, so ist das unendlich wenig für die grosse verantwortungsvolle Aufgabe!

Das anfängliche Misstrauen der orthodoxen Kirche wurde gebrochen durch die selbstlose Arbeit des Kindergartens in dem am Peipusufer gelegenen Fischerdorf Tschorna. Es war den Russen etwas Unerhörtes, dass fremde Menschen kommen und in selbstloser Weise den Ärmsten der armen Kinder Nahrung und Schulung bieten ohne jede Nebenabsicht. Diese Tat der Liebe hat der Predigt die Bahn gebrochen. Und der Hunger nach dem Wort ist überall gross. Hunderte, ja Tausende strömen zu den Predigten des Wortes in den Dörfern zusammen, und dabei haben wir die Freude, dass die orthodoxe Kirche unser selbstloses Wirken anerkennt, dass nicht nur die Priester, sondern auch der Metropolit von Estland unseren Evangelisten die Tür der orthodoxen Kirche öffnet, so dass wir nicht um den Zutritt zu ringen brauchen. Die Türen stehen offen und warten, dass die evangelische Christenheit, die ein so feines Verständnis für das geschichtlich Gewordene und das Wertvolle der anderen Kirchen besitzt, komme und helfe zu stärken, was im Kampf zu erliegen droht.

Die evangelisatorische Arbeit zeigt, wie notwendig es ist, dass wir eine

Ausbildungsstätte

für die Arbeiter haben, die im Stande sind, nicht nur das Wort als solches zu verkünden, sondern es den Russen in der ihnen eigenen Weise zu sagen. Sie müssen die Mentalität der Russen kennen und mit der Literatur des Bolschewismus ebenso vertraut sein, wie mit der Geschichte der russischen Kirche und ihrer Dogmatik. Sie müssen auch gerüstet sein gegen all die Einwände, die die Gottlosen gegen das Christentum erheben. Dazu kommt aber noch eine Aufgabe auf weitere Sicht. Fast alle Konfessionen rüsten sich auf die Stunde, wenn einmal die chinesische Mauer, mit der die Bolschewiken hermetisch ihr Reich abschliessen, gefallen sein wird, ihre Boten hinezuschicken in das von Geistlichen entblösste Land. Fast jede Konfession hat ihre Ausbildungsstätte. Die evangelische Kirche hatte bisher eine solche nicht. Nun ist an dem von der estnischen Regierung 1931 bestätigten deutschen Luther-Institut zu Dorpat eine besondere Abteilung gegründet worden für die Ausbildung von Predigern, die einst als Pastoren nach Russland gehen können, die in der Zwischenzeit in unserer gesegneten Grenzarbeit stehen können. Dorpat ist ja wohl dazu der geeignetste Ort. Hier wurden früher alle evangelischen Geistlichen Russlands ausgebildet. Dorpat hat die Lehrkräfte,

die im Stande sind, die nötige Ausbildung zu geben. Dorpat liegt in der Nähe des russischen Siedlungsgebietes. In seiner Nähe liegt das russische Kloster Petschur, eins von den wenigen echt russischen Klöstern, die noch bestehen. Darum ist Dorpat der geeignetste Ort für dieses Institut, das uns so dringend not tut. Möge die Kirchen des Westens es als ihre Aufgabe erkennen, auch diese Anstalt zu tragen.

Jenseits des schmalen Grabens, der Russland vom Westen trennt, sind die Wände der Häuser, die Westeuropa zugekehrt sind, rot angestrichen zum Zeichen: hier hebt das rote Reich der Gottlosigkeit an. Als diese Gewalt jegliche Feier des Weihnachtsfestes unmöglich machte, haben die braven lettischen Grenzsoldaten auf einer Anhöhe unmittelbar an der Grenze einen grossen Tannenbaum eingegraben, ihn mit vielen Glühbirnen versehen und ihn in der klaren Winternacht des heiligen Abends hell aufleuchten lassen. Wieviele Augen mögen von Russlands Ebene her sehnsüchtig auf dieses Bild geschaut haben. Uns aber ist diese Tat ein Symbol für unsere „Baltische Russlandarbeit“. Wir können mit unserer Arbeit nicht nach Russland hinein, aber wir können dafür sorgen, dass an unserer Grenze das helle Licht evangelischer Wahrheit aufleuchte, das bei den vielen Verbindungen herüber und hinüber den drüben kündet: jenseits der Grenze hebt eine Welt an, wo man noch vor der Krippe und dem Kreuz kniet. Wir können auch nicht die Hungernden aus Russland herausholen. Aber wir können unsere Liebe ihnen bezeugen. Jeder Packer und jede Geldsendung gleicht dem hellen Schein jenes Weihnachtslichtes, das in das dunkle Land hineinleuchtet und kündet: man weiss nicht nur um eure Not, man müht sich auch, soviel es Christen möglich ist, euch zu trösten.

Endlich aber werden wir nicht müde, immer und immer wieder zu predigen, dass das Leiden der Brüder in Russland, die es im letzten Grunde um Christi willen tragen, ein stellvertretendes Leiden für uns ist (Kolos. 1, 24.), das uns mahnen soll, die Früchte dieses Leidens, ihre Geduld und ihre Demut, ihren Glauben und ihr Hoffen uns zum Vorbild dienen zu lassen; diese Leiden haben die Kraft uns zu wecken und zu erbauen, dass unser Glaube geläutert und gestärkt werde auf den kommenden Tag der Entscheidung.

Auf den alten Kirchhöfen Lettgallens finden sich Gräber von Russen, die in alten Tagen im Kampfe gegen den deutschen Orden ihren Tod fanden. Auf ihnen ist in kirchenslavonischer Sprache gemeisselt: „Sklaven Jesu Christi, des Siegers“. Wir werden den Sieg über den Bolschewismus nicht durch das Kraut eigener Kraft, nicht durch das Pflaster menschlicher Bildung erlangen, sondern allein durch das Wort des „Siegers Jesu Christi“, dem schliesslich alle Kniee sich beugen müssen, und durch die aus dem Glauben geborene Liebe, die allein im Stande ist zu stärken, was sterben will. Mit ihr erweisen wir: unser Glaube ist Sieg.

D. Oskar Schabert,

Ehrenamtlicher Leiter der „Baltischen Russlandarbeit“ des
Internat. Verb. für Innere Mission und Diakonie.

Riga, Freiheitsstr. 27.

Sammelstellen: Postscheckkonto **Berlin 157336** D. th. Oskar Schabert.
Dänemark: Postgiro 8276, Baltisk Nodhjaelb til traegende evangeliske Kristne i Rusland, Sonderborg. **Estland:** Sekretariat der St. Nicolai-Kirche, Reval und die Pastoren der deutschen Gemeinden. **Holland:** Baron G. van Lynden, Soestdijk, Huize „Boschwijk“. **Lettland:** D. Oskar Schabert, Riga, Freiheitsstrasse 27. **Polen:** Konsistorialrat J. Dietrich und die Schriftleitung des „Friedensboten“, Lodz, Sienkiewiczastr. 60. **Schweden:** Postscheckkonto Stockholm 79449 Komminister A. H. Rhedin, Olofsholm.